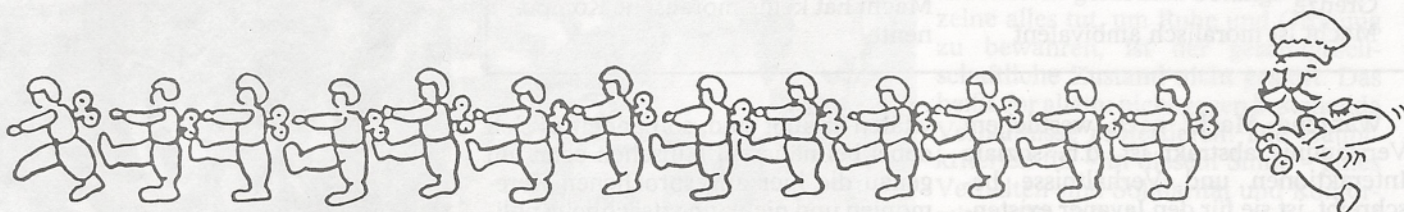


# New Order auf dem Weg zu mehr Demokratie?

Zur Relevanz javanischer Wertvorstellungen für das politische System in Indonesien



Bei dem Versuch, das politische System der Orde Baru in Indonesien zu begreifen, wurden verschiedene – sich auch gegenseitig ausschließende – Erklärungsmodelle entwickelt. Wir wollen hier nicht näher auf diese Modelle eingehen, jedoch soll trotz der Unterschiedlichkeit der Ansätze ein zentrales gemeinsames Element herausgestellt werden. Liddle (1985:2) hat dies folgendermaßen zusammengefaßt: "Die genaue Form von Präsident Soehartos Regime der Neuen Ordnung ... ist Gegenstand einer umfangreichen wissenschaftlichen Diskussion gewesen. Alle stimmen aber darin überein, daß es ein autoritärer Staat mit wenig Partizipationsmöglichkeiten ist."

Die Depolitisierung der Bevölkerung wird dokumentiert durch eine Reihe von Regierungsmaßnahmen der siebziger Jahre. Nach den Wahlen 1971 wurden die verbliebenen acht Parteien in nur zwei, den beiden heute als 'Oppositionsparteien' bekannten *Partai Persatuan Pembangunan* (PPP) und der *Partai Demokrasi Indonesia* (PDI), zusammengeschlossen. 1973 wurde diesen Parteien jedwede politische Betätigung unterhalb der Distriktebene verboten. Ebenfalls 1973 wurden die verschiedensten nicht-staatlichen Interessensverbände zwangsvereintigt und de facto unter Staatskontrolle gestellt; so entstanden der indonesische Bauernverband *HKTI*, der Fischerverband *HNSI* und der Gewerkschaftsverband *FBSI* (seit 1985 *SPSI*) durch den zwangsweisen Zusammenschluß früher miteinander konkurrierender Organisationen. Nach einer Serie von Studentenprotesten wurde 1974 angeordnet, daß sich die Studenten jeder politischen Betätigung auf dem Campus enthalten sollten.

Auch das 1985 verabschiedete Gesetz zur Regulierung der Nichtregierungsorganisationen (*Undang-undang Ormas*) liegt auf dieser Linie der New-Order-Regierung.

Wer jedoch in den letzten Monaten die Äußerungen indonesischer Politiker und Intellektueller verfolgt hat, bekommt den Eindruck, daß Indonesien nun tatsächlich auf dem Weg sei, seine Pancasila-Demokratie mit wesentlichen Aspekten westlichen Demokratieverständnisses anzureichern. So sagten beispielsweise Dr. Djisman Simanjuntak, ein führender Mitarbeiter des indonesischen Thinktanks *Centre for Strategic and International Studies* (CSIS), und der Direktor des *Pusat Data Bisnis Indonesia*, Christianto Wibisono, daß die im letzten Jahr beschlossenen Maßnahmen zur Deregulierung des indonesischen Wirtschaftssystems nur Erfolg haben können, wenn sie mit einer Deregulierung des politischen Systems einhergehen würden. Die Studenten bekommen, nachdem sie jahrelang durch den Beschluß zur Normalisierung des Campus (*NKK*) politisch mundtot gemacht wurden, in neuester Zeit anscheinend prominente Unterstützung bei dem Versuch, wieder aktiv in gesellschaftspolitische Prozesse einzugreifen. So unterstützten – direkt oder indirekt – nicht nur Sarwono Kusumaatmadja, der Minister für den Staatsapparat, und Rachmat Witoelar, der Generalsekretär von GOLKAR, das Bestreben von Studentengruppen, ihre Anliegen beim Parlament und bei verschiedenen Fachministerien vorzutragen, sondern selbst der Innenminister Rudini empfing Studentenvertreter, um sich deren Meinung zu einzelnen politischen Problemfeldern anzuhören.

Rudini ging sogar noch weiter, da er nicht nur die Nachwuchselite in politische Prozesse einbeziehen will, sondern auch fordert, daß die Masse der auf dem Land lebenden Bevölkerung nicht mehr – wie von dem ehemaligen politischen Berater Suharto's Ali Murtopo propagiert – als "floating mass" von allen Möglichkeiten, sich an politischen Prozessen zu beteiligen, abgehalten werden müsse. Gleichzeitig setzte eine Diskussion über die Nachfolge Suhartos ein – der allerdings im Normalfall nicht vor 1993 abtreten wird – wie sie vor Jahresfrist noch nicht vorstellbar gewesen wäre. Wenn Benny Murdani offen behaupten darf, daß die nächsten Präsidentschaftswahlen in Indonesien nicht so ruhig ablaufen, wie die letzte Wahl des amerikanischen Präsidenten, wenn der Historiker Sartono Kartodirdjo offen über die Vorzüge von zivilen politischen Führern im Vergleich zu militärischen Führern philosophieren kann, wenn einer der älteren Weggefährten Suharto's, nämlich Admiral Sudomo, durch sein Vorpreschen über die Notwendigkeit eines "Konsensus Nasional" zur Wahl des zukünftigen Präsidenten dokumentiert, daß selbst er davon ausgeht, es werde mehr als nur einen Kandidaten geben, wenn man all diese Fakten in Betracht zieht, dann scheint es, als würde in Indonesien eine Demokratisierung stattfinden, die dem westlichen Verständnis näher ist als den Idealen der Pancasila-Demokratie, die auf den Grundwerten der javanischen Kultur aufgebaut ist. Wir wollen im folgenden einige Prinzipien der javanischen Kultur – vor allem: das Verständnis von Macht, *musyawarah*, *mufakat* und *gotong royong* sowie das *rukun*-Prinzip – kurz ansprechen und aufzei-

gen, daß das politische Denken und Handeln der New-Order-Regierung in voller Übereinstimmung mit der Tradition des javanischen Denkens ist. Die oben beschriebenen Phänomene sind nicht Anzeichen für einen beginnenden Machtverlust, sondern gerade das

Gegenteil, nämlich die Demonstration von Macht.

Um den Umgang mit Macht überhaupt bewerten zu können, müssen die Unterschiede im westlichen und javanischen Verständnis verdeutlicht werden (im weiteren v.a. nach Anderson 1978):

#### Westliches Konzept von Macht:

Macht ist abstrakt  
Ursprung von Macht ist heterogen  
Anhäufung von Macht hat keine Grenze  
Macht ist moralisch ambivalent

#### Javanisches Konzept von Macht:

Macht ist konkret  
Ursprung von Macht ist homogen  
Macht ist quantitativ konstant  
Macht hat keine moralische Komponente

Während Macht nach westlichem Verständnis abstrakt ist, d.h. soziale Interaktionen und Verhältnisse beschreibt, ist sie für den Javaner existenziell und damit konkret erfahrbar. Im Westen kann Macht basieren auf unterschiedlichen und nicht notwendigerweise verknüpften Grundlagen wie z. B. Wohlstand, Status, formeller Position, Waffengewalt usw., während all diese möglichen Ursprünge von Macht im javanischen Kontext nur Symbole für eine einzige (universelle) Quelle der Macht sind. Die Symbole der Macht sind für den Javaner allerdings wichtiger als ihre Anwendung. Durch die Vielzahl der Machtquellen ist der Anhäufung von Macht im westlichen Konzept keinerlei quantitative Grenze gesetzt; für die Javaner ist im Gegenteil durch die eine einzige Quelle der Macht auch deren Quantität ein für alle Mal fest bestimmt. Im westlichen Verständnis kann Macht und derjenige, der sie besitzt, nach moralischen Kriterien beurteilt werden (es gibt gute und schlechte Macht). Im javanischen Kontext ist eine solche Bewertung nicht relevant; man hat Macht oder man hat sie nicht. Der Machthaber wird nicht bewertet nach der Art und Weise seiner Machtausübung, sondern nach dem Vorhandensein oder Fehlen der Machtssymbole. Wesentliche Zeichen der Macht sind Wohlstand, Fruchtbarkeit und (politische) Stabilität. Politische Unruhe verursacht nicht den Machtverlust des Machthabers, sondern sie ist ein Zeichen dafür. Eins der wichtigsten Symbole von Macht ist die Fähigkeit des Machthabers, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Macht kann durch das Abhalten von Zeremonien akkumuliert werden. Auch die Feinde des Machthabers bzw. die oppositionellen Kräfte verfügen über eine bestimmte Menge von Macht, die allerdings ganz oder teilweise auf den Machthaber übergehen kann, falls dieser in der Lage ist, seine Position auszunutzen, um so die oppositionellen Kräfte in seine eigenen Zeremonien einzubinden. Wenn für kurze Zeit vor den Wahlen in Indonesien politische Akti-

vitäten erlaubt sind, so handelt es sich dabei bei näherem Hinsehen eben um genau die hier angesprochenen Zeremonien und nicht um tatsächliche politische Agitation. Bei diesen Zeremonien muß jedes Meeting, jeder Umzug und jede Rede eines 'Oppositionspolitikers' von der Regierung ausdrücklich genehmigt werden. Anderson schreibt: "Je größer das Ausmaß der Teilnahme in diesen Zeremonien ist, zu dem verschiedene und selbst feindliche politische Gruppen gebracht werden können, desto größer ist die reale und wahrgenommene Macht des Zeremonienmeisters." (Anderson 1978:12)

Auf dem Hintergrund dieser Aussage lassen sich einige der oben kurz angesprochenen Entwicklungen in Indonesien nicht mehr als ein Zuwachs an Partizipationsmöglichkeiten für oppositionelle politische Gruppierungen interpretieren, sondern sie deuten vielmehr darauf hin, daß sich die Suharto-Regierung nach wie vor im Grunde einer unantastbaren Machtfülle erfreuen kann. Und 'Suharto-Regierung' heißt im Grunde 'Herr Suharto', wenn es stimmt, daß das vorherrschende Element der indonesischen Politik auf den traditionellen javanischen Vorstellungen beruht. Denn das Ideal ist immer ein solcher Herrscher, in dem die Einheit der Gesellschaft personifiziert ist. Seine Regierung ist eine Erweiterung seines privaten Haushaltes, jedes einzelne Mitglied der Regierung vom persönlichen Willen des Herrschers abhängig. Ist es das, was Suharto in seiner Autobiographie meint, wenn er – einigermaßen abwertend – von nützlichen Helfern spricht (u.a. Ali Murtopo, Benny Murdani, Sudharmono)?

Eine weitere interessante Parallele zwischen dem javanischen Machtkonzept und der politischen Administration in Indonesien ist die zentralistische Ausrichtung. Nicht die formelle Position oder der Rang ist entscheidend für den Zugang zur Macht, sondern die persönliche Nähe zum Herrscher. Nach Anderson (1978) ist die ideale javanische Gesellschaft nicht durch hierar-



aus: FEER v. 11.2.'88, S. 42

Die herrschende Elite kann in Übereinstimmung mit den Werten der javanischen Kultur eine angenehme Rolle im modernisierten Indonesien genießen.

chische Strukturen bestimmt, die ja auf jeder Ebene der Administration ein Mindestmaß an Autonomie erfordern, sondern durch einen Herrscher, in dem sich alle Macht vereinigt. Im New-Order-Regime können wir auf allen Ebenen eher Patron-Klient-Verhältnisse als hierarchische Strukturen finden ('Bapakismus'). Provinzgouverneure und die Chefs der Administration auf Distriktebene (bupati) werden von der Zentralregierung ernannt; dabei handelt es sich vielfach um 'verdiente' Militärs.

Das oben angesprochene Symbol der Macht, nämlich für Ruhe und Ordnung

sorgen zu können, hat sein – für den Javaner ebenso wichtiges – Pendant auf der Ebene des Individuums. Jeder Javaner hat dafür zu sorgen, daß die gesamtgesellschaftliche Harmonie nicht gestört wird. Magnis-Suseno (1981; vgl. auch Mulder 1978) stellte zwei Prinzipien in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen über javanische Moral, das Prinzip der Konfliktvermeidung und das Respektsprinzip. Der Einzelne hat durch sein Handeln dafür zu sorgen, daß die "rechte Ordnung" nicht gestört wird. Die Bewertung seines Handelns richtet sich in erster Linie nach seiner Position und Funktion in der Gesellschaft und nach dem Ergebnis des Handelns. "Zeichen für rechtes Verhalten ist der gute Zustand der Gesellschaft und das innere Gefühl, daß alles stimmt." (Magnis-Suseno 1981:135)

Der Einzelne sollte, um seinen Beitrag zu *rukun* (dem harmonischen Zustand der gesamten Gesellschaft) zu leisten, sich durch passive Toleranz leiten lassen. Eigene Aktivitäten zu unternehmen sollte man tunlichst unterlassen. "In der javanischen Gesellschaft stellt man sich das Individuum nur mit geringem Profil vor, es konkurriert nicht, es teilt, es ist gehorsam, abhängig und kooperativ. Seine Stimme mag im *musyawarah* gehört werden, doch es sollte auf seinem Standpunkt nicht derart beharren, daß die andern es als Hindernis für die Entscheidungsfindung bewerten. Solange es Schamgefühl besitzt und Erwartungen und Normen entspricht, wird es respektiert; es sollte

überlegener Macht, den Umständen oder dem Willen seiner Gemeinschaft weichen. Es sollte *ngeli*, das heißt: mit dem Strom schwimmen. Es sollte das zerbrechliche soziale Gleichgewicht nicht mit seinen persönlichen Wünschen und Begierden stören; kurz: es sollte ein loyales Mitglied seiner jeweiligen Gruppen sein, ohne Unruhe oder Aufsehen zu erregen. Daher sollte es seine persönlichen Gefühle zähmen, eine Fassade der Höflichkeit bewahren und sich der Sicherheit seiner Gemeinschaft und seines inneren Wesens erfreuen." (Mulder 1978:64)

Entscheidungen werden nicht durch Abstimmen sondern durch die javanische Tradition des *musyawarah* und *mufakat* getroffen. Hierbei sollte gewährleistet sein, daß jeder seine eigene Meinung offen vertreten kann. In der Realität handelt es sich jedoch eher um eine weitere Zeremonie als um einen Entscheidungsfindungsprozess; die Entscheidungen wurden längst auf einer höheren Ebene getroffen. Außerdem bietet dieses Verfahren den Herrschenden eine gute Möglichkeit zum Reglementieren bzw. Stigmatisieren von potentiellen Abweichlern. Das Umsetzen von Entscheidungen in Aktivitäten geschieht durch das Prinzip des *gotong royong*. *Gotong royong* hat nach Kuntjaraningrat (1977) drei Bedeutungen: einmal als System für die Mobilisierung zusätzlicher Arbeitskräfte für produktive Zwecke, als System der gegenseitigen Hilfe im sozialen Leben und als

Wertesystem, das auf der javanischen Kultur basiert.

Nach Mulder (1978:96ff) sind die traditionellen Werte wie *gotong royong*, *musyawarah*, *mufakat*, etc. im Laufe der New-Order-Regierung längst zu reinen Slogans verkommen. Sie dienen den Herrschenden, um die Bevölkerung zu Instrumenten der Entwicklung zu machen. Die herrschende Elite dagegen kann in Übereinstimmung mit den Werten der javanischen Kultur eine angenehme Rolle in dem modernisierten Indonesien genießen. Solange der einzelne alles tut, um Ruhe und Ordnung zu bewahren, ist der gesamtgesellschaftliche Zustand nicht gestört. Das heißt vor allem: nicht gegen bestehende Verhältnisse protestieren! Die Hauptkriterien für – in diesem Sinne – gutes Verhalten sind Solidarität und Konformität. Die Prinzipien von *rukun* und Respekt sind nach wie vor relevant, allerdings werden sie nun von der politischen Führung benutzt, um ihr politisches System auch ideologisch abzusichern.

"Die Eliten sind in der glücklichen Lage, die Eleganz des javanischen Denkens mit hohem Status, Macht und Privilegien zu verbinden. Als die Führer ihrer neokolonialen Klasse sind sie weit entfernt von der Notlage der Armen, handeln dabei jedoch innerhalb des Rahmens javanischer Konzeptionen. Sie sind die glückseligen Leute, die ruhig und gesichert bleiben können, solange der einfache Mensch in seinem Leiden ruhig verharrt. Die Massen finden ebenfalls Sinn in der javanischen Weltsicht und deren Ethik. In ihr herrscht kein Mangel an Begründungen, Leiden und niedere Stellung zu erklären." (Mulder 1978:97-98)

Auch unruhige Zeiten wie etwa die Endphase der Sukarno-Ära mit all ihrer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Instabilität lassen sich problemlos in das javanische Denkschema einordnen, nämlich in das der zyklischen Geschichtsauffassung, nach der sich *zaman emas* ('golden times') immer mit *zaman edan* ('crazy times') abwechseln.

Basierend auf den oben kurz skizzierten Überlegungen steht für uns eine politische Öffnung (mehr Partizipationsmöglichkeiten für die Bevölkerung, Zulassen von politischer Opposition, etc.) in Indonesien nicht zur Debatte. Wirkliche Opposition ist nach wie vor nicht möglich; die Studenten dürfen nur so lange protestieren, solange sie sich nicht zu einer größeren Bewegung zusammenschließen und solange sie die Spielregeln der Regierung befolgen. Parlamentarismus im westlichen Sinne widerspricht der Tradition des javanischen Denkens und hat von daher keine Chance in Indonesien.